



Medienimpulse  
ISSN 2307-3187  
Jg. 58, Nr. 2, 2020  
doi: 10.21243/mi-02-20-08  
Lizenz: CC-BY-NC-ND-3.0-AT

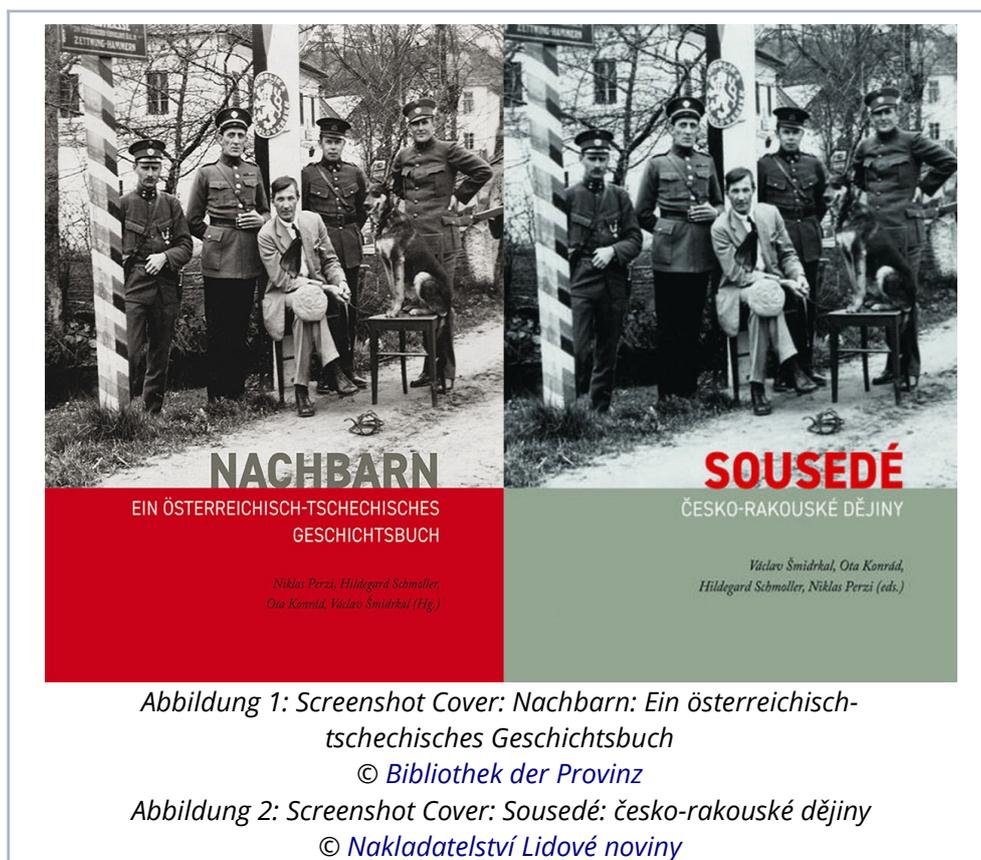
Reviewessay:  
Nachbarn: Ein österreichisch-tschechisches  
Geschichtsbuch.

Lucie Antošíková  
Karl Brousek

*Funktionierende Beziehungen mit Menschen in Nachbarschaft sind die grundlegende Voraussetzung für Lebensqualität. Dasselbe gilt auch für Regionen, Staaten und Nationen wie Österreich und Tschechien. Denn das heutige Europa schafft mit gegenseitigem Kennenlernen und Verständnis die Erhaltung von Vielfalt und Einzigartigkeit gleichermaßen. So gesehen erscheint die hier besprochene Analyse des Narrativs österreichisch-tschechischer Beziehungen zur rechten Zeit. Lucie Antošíková und Karl Brousek haben für die MEDIENIMPULSE zwischen Tschechien und Österreich rezensiert ...*

*Functioning relationships with people in the neighborhood are the basic prerequisite for quality of life. The same applies to regions, states and nations such as Austria and the Czech Repub-*

*lic. Today's Europe creates the preservation of diversity and uniqueness with mutual acquaintance and understanding. Seen in this light, the analysis of the narrative of Austrian-Czech relations discussed here appears at the right time. Lucie Antošíková and Karl Brousek reviewed for MEDIENIMPULSE between the Czech Republic and Austria ...*



Deutsch:

Verlag: Bibliothek der Provinz

Erscheinungsort: Weitra

Erscheinungsjahr: 2019

ISBN: 78-3990288177

Tschechisch:

Verlag: Nakladatelství Lidové noviny

Erscheinungsort: Praha

Erscheinungsjahr: 2020

ISBN: 978-80-88304-19-7

## 1. Einleitung: Geschichte(n)

Mit dem Verständnis, dass dem hier besprochenen Buch nicht ein Forschungsauftrag zu Grunde liegt, sondern bereits erforshtes Wissen von Historikerinnen und Historikern gemeinsam formuliert wird, um eine politische Botschaft zu transportieren, relativiert sich schon zu Beginn manche Kritik.

Die 1989 geschaffene bilaterale Historikerkommission, die Initialzündung und Triebfeder dieses Buchprojektes, wird als Ventil für politische Konflikte benutzt, um damit das diplomatische Parkett zu entlasten. So entspringt die Publikation *Nachbarn* (dt.) oder *Sousedé* (tsch.) einem politischen Willen mit einem klaren Bekenntnis zum Verständnis und der Kooperation zwischen den Nationen mit dem Ziel die Position des jeweils anderen zu respektieren. Damit soll eine Basis geschaffen werden, um die komplexe Geschichte dieser beiden Länder verstehen zu lernen und daraus eine produktive Nachbarschaft zu entwickeln.

Zwangsläufig muss es in einem so konzipierten Geschichtsbuch, das die Geschehnisdichte über einige Jahrhunderte beschreibt, zu Verkürzungen und Simplifizierungen kommen. Keine vielbändige Edition sollte es werden. Es gelang sogar in beiden Versionen den

Text unter 370 Seiten zu halten. Das Korsett einer Verknappung und Kürzung ist in jedem Fall ein Balanceakt, der nicht auf Kosten der Verständlichkeit und der Interpretation der historischen Fakten gehen darf und nicht immer gelingen kann. Kritischer muss man den Umgang mit Quellenangaben sehen. Es ist gut, einen Text lesbar zu gestalten und auf das Vollpflastern mit Fußnoten zu verzichten. Wenn jedoch manchmal wichtige Fakten und Zahlen für die Leserinnen und Leser nicht nachvollziehbar sind, so gleiten einige Passagen ins Essayhafte ab. Es bleibt allein der dürftige Verweis auf weiterführende Literatur und das Vertrauen in das Team der Historikerinnen und Historiker.

Unklar ist, welche Zielgruppe genau angesprochen werden soll. Dieses Buch sollte all jene Österreicherinnen, Österreicher, Tschechinnen und Tschechen – aber auch Slowakinnen und Slowaken – interessieren, denen gesellschaftspolitische Zusammenhänge in ihrer historischen Dimension nicht gleichgültig sind. Für ein breites Publikum ist es jedoch streckenweise zu anspruchsvoll, für den Fachmann bleibt es hingegen zu sehr an der Oberfläche.

## 2. Inhaltliches

Sowohl die deutsche als auch die tschechische Version ist dank der sehr gelungenen grafischen Aufbereitung eine Bereicherung für jede Bibliothek. Als Bettlektüre oder Reisebegleiter eignet sich dieser Gegenentwurf zu einem Taschenbuch indes kaum. Das Buch besteht aus 13 Teilen, in denen die österreichische und tschechische Geschichte aus beiden Perspektiven chronologisch

beschrieben wird. Der Bogen spannt sich von politischen Geschehnissen über das kulturelle Leben bis hin zu sozialen Fragen. Neben den Berührungspunkten in Kunst und Architektur wird auch Alltagsgeschichte behandelt. Das zweigeteilte Kapitel *Leben an der Grenze* bremst diese Chronologie und den Erzählfluss, könnte aber als eigenständige Publikation bestehen. Besonders gelungen ist im detailreichen zweiten Teil die Darstellung des Lebens und der Entwicklung in beiden Grenzräumen. Die Dynamik der sich ändernden Sichtweise aufeinander und die Einschätzung des jeweils anderen ist sehr plastisch beschrieben und analysiert.

Bereits im Vorwort wird auf die Nichtberücksichtigung der Slowakei hingewiesen. Eine Entscheidung, die im Kontext des heutigen Europas vertretbar ist, da sie auch die Position der Slowakei als autonomen Staat stärkt. Tschechoslowakische „Brüderlichkeit“ war aber für 68 Jahre über Generationen hin alltägliche Realität und der Geist, in dem die Menschen sozialisiert wurden. Zumindest ein Hinweis auf die Position der Slowakei zu den österreichisch-tschechischen Beziehungen, vielleicht in einem der zahlreich vorhandenen „Informationsblöcke“, hätte dieses Defizit verringert.

Dem Hinweis auf die rudimentäre Behandlung der Slowakei folgt im gleichen Atemzug das Versprechen der Berücksichtigung der „tschechischen Volksgruppe im Territorium des heutigen Österreich“. Die Autorinnen und Autoren müssen zwangsläufig auf zwei Seiten scheitern, den vielschichtigen Inhalten dieser Nachbarschaft gerecht zu werden. Unschärf und nicht korrekt ist der Um-

gang mit dem Zahlenmaterial. Es verschwimmen Schätzungen der in Wien lebenden Tschechinnen und Tschechen mit Ergebnissen der Volkszählungen, auf deren Problematik gar nicht eingegangen wird. Völlig unerwähnt bleibt der schwerwiegende Einbruch in der Geschichte der Wiener Tschechen mit nachhaltigen Folgen. Bei der Volkszählung 1951 sank die Zahl der Wiener Tschechen und Slowaken auf unerklärliche 4137 (Muttersprachenerhebung 1939: 56 248). Man bot die Angabe von Sprachkombinationen an – die der Lebensrealität am nächsten kommende Kombination deutsch-tschechisch wurde bei den Tschechen nicht mitgezählt. Das Interesse in dieser Zeit, die Zahl der Tschechen und Slowaken in Wien unter die Wahrnehmungsgrenze zu drücken, ist offensichtlich. Am 15. Mai 1955 wurde der Österreichische Staatsvertrag unterzeichnet und im Artikel 7 verpflichtet sich die Republik zugunsten der slowenischen und der kroatischen Volksgruppe ein besonderes System von Minderheitenschutzregelungen einzuführen. Von den Tschechen ist keine Rede.

Dazu noch ein Schönheitsfehler im wahrsten Sinn des Wortes: Das geschönte Bild der „Ziegelböhme“ verzerrt die brutalen Lebensbedingungen, unter denen diese Menschen schwerste Arbeit leisten mussten. Ein Hinweis auf den legendären Artikel von Victor Adler in der Zeitschrift *Gleichheit* aus dem Jahre 1888 über die Not und Ausbeutung dieser Nachbarn hätte das Bild zurechtgerückt.

Zum Unterschied zu den Wiener Slowakinnen, Slowaken, Tschechinnen und Tschechen wird den Tschechinnen, Tschechen und

Deutschen in Böhmen und Mähren und ihrer ambivalenten Beziehung Raum gegeben, indem sie als gleichwertige Akteurinnen und Akteure angesehen werden. Es gelingt diese schwer belastete Geschichte ohne emotionales Beiwerk präzise zu analysieren und zu beschreiben. Sogar der Bericht über die Besetzung des Grenzlandes sowie der Informationsblock über die Vertreibung sind im Kontext gut platziert und trotz aller erschütternden Fakten sachlich und emotionslos.

In den ersten beiden Kapiteln *Auf dem Weg zur Staatlichkeit* und *Viribus Unitis?* wird in sehr komprimierter, aber dennoch gut lesbarer Form ein Streifzug durch die Geschichte der böhmischen und österreichischen Länder vom Mittelalter bis zum Ersten Weltkrieg gewagt. Wobei der Industrialisierung, die in Böhmen eine dynamische Entwicklung nahm und zum „ideologischen“ Zerfall der alten Gesellschaftsstruktur führte, ein zu schmaler Raum gegeben wird. Insgesamt wird mit diesem gelungenen Überblick ein Basiswissen geschaffen, um ein wichtiges Startverständnis für das *Zeitalter der Extreme* (Eric Hobsbawm) aufzubauen.

### 3. Im 20. Jahrhundert: Extreme

In den Ersten Weltkrieg ist Europa angeblich „hineingeraten“ oder „hineingeschlittert“. In diesem Buch wird dieser fatalistischen, Passivität suggerierenden Interpretation des 1914 begonnenen „Zeitalters des Massakers“ widersprochen. Die ausgelassene Kriegsbegeisterung – eine der Ausnahmen war ein Teil der skeptischen tschechischen Bevölkerung – wird bestätigt. Die Autorinnen

und Autoren verweisen auf neuere Forschungen, die eine andere Sichtweise auf die vermeintlich illoyale Rolle der tschechischen Soldaten im Ersten Weltkrieg liefern. Das Schimpfwort „die falschen Behm“ erfuhr auch durch diese Unterstellung eine Bestätigung und war noch viele Jahrzehnte später Teil des Wortschatzes mancher Wienerinnen und Wiener. Zwar hat der Bestand der tschechischen Legionen (Freiwillige, meist Kriegsgefangene kämpften an der Seite der Entente) zur Gründung des eigenen Staates beigetragen, die Legionäre haben aber nie mehr als zehn Prozent der einberufenen tschechischen Soldaten ausgemacht. Während des Ersten Weltkrieges fielen als Angehörige der k.u.k. Armee über 175 000 Tschechen.

Nach dem Krieg nahmen die neugegründete Tschechoslowakei und das zum Kleinstaat geschrumpfte „Österreich“ von Beginn an eine sehr unterschiedliche Entwicklung, die in dem Kapitel sehr anschaulich gegenübergestellt und herausgearbeitet wird. Vorsichtig hingegen geht man mit dem 1934 von Kanzler Dollfuß geschaffenen „christlichen Ständestaat“ um, der milde „Regierungsdiktatur“ genannt wird. Durch das Verbot der Sozialdemokratie wurde die Opposition und Resistenz gegen den Nationalsozialismus erheblich geschwächt. Obwohl der „Austrofaschismus“, um dieser Diktatur das passende Etikett zu geben, sich gegen die Nationalsozialisten stellte, wurde durch die Gewöhnung an totalitäre Strukturen und das Einüben autoritärer Haltungen das Feld für diese bereitet.

Ein anderer Bereich kommt völlig zu kurz: Der Sport, insbesondere Fußball, der in den nachbarschaftlichen Beziehungen für eine ambivalente Belebung sorgte, wird nur in einem Nebensatz erwähnt. Bald nach dem Zerfall der Monarchie, wo die Zentrifugalkraft der nationalen Interessen wirksam war, fanden sich die Nachfolgestaaten auf dem Fußballplatz mit durchschnittlich etwa 50.000 Zuseherinnen und Zusehern in der Austragung des Mitropacups wieder. Speziell die Spiele zwischen Wiener und Prager Mannschaften, die laut Friedrich Torberg in den Botschaften zu Ende gespielt wurden, sind legendär. Auch in der Zeit von 1938 bis 1945 behauptete der Fußballplatz eine Sonderstellung, wo Nonkonformität eine Duldung erfuhr, und das obwohl in der Wiener, aber auch Prager Fußballszene antideutsche Ressentiments deutlich wurden. Erstaunlich auch deshalb, weil der professionelle und erfolgreiche Wiener Fußball als eine Durchmischung von jüdischen, ungarischen und tschechischen Elementen gesehen wurde.

#### 4. 1938–1945: Überschneidungen

Von unseren Forschungs- und Arbeitsschwerpunkten her hat uns der Zeitraum von 1938 an besonders interessiert. Hier werden die Geschehnisse in beiden diesmal verfeindeten Nachbarländern nicht miteinander verwoben, sondern parallel erzählt. Bei der Darstellung Österreichs ist ein Schwerpunkt die Verfolgung der Juden, für Tschechien die Errichtung des Protektorates.

Für die tschechischen Leserinnen und Lesern kommt die Erklärung der politischen Verhältnisse in Österreich nach dem Anschluss zu kurz. Im Gegensatz zu der ausführlichen Behandlung der Problematik der Zweiten Republik und des Protektorats, die in der Wahrnehmung der Tschechen ohnehin stark verankert sind. Es verwundert der schonende Umgang mit der Kirche, vor allem mit den höheren Würdenträgern. Eine Reduktion der Mitschuld auf das Schweigen der Bischöfe zur Deportation der Juden und Roma ist ein sehr mildes Urteil. Der Antisemitismus katholischer Kreise bleibt unberührt.

Manches zur Beschreibung Ausgewählte wirkt auch zufällig, wie die Geschichte der in Mähren geborenen Schwester Restituta und ihrer Hinrichtung – mit ihr wurden auch nicht genannte Mitglieder der tschechischen Volksgruppe umgebracht. Wer und warum erfahren wir nicht. Dabei war der Widerstand der Wiener Tschechen ein erheblicher. Etwa 300 waren in den Widerstandsgruppen aktiv, 69 wurden hingerichtet oder in den KZs – vornehmlich in Mauthausen – ermordet. An mehreren Stellen dieses Buches wird die Formulierung „wurde in ein KZ deportiert“ gebraucht. Eine unpräzise Aussage, da es verschiedene Kategorien gab, in denen die Überlebenschancen unterschiedlich waren. Nach Mauthausen (Lagerstufe II) wurden die Häftlinge mit dem Aktenvermerk „Rückkehr unerwünscht“ gebracht. Es ist auch nicht immer klar, ob von einem Konzentrationslager oder einem Vernichtungslager die Rede ist – insgesamt eine Unschärfe.

Unausgewogen ist die Beschreibung des kulturellen Lebens in der „Ostmark“ und dem „Protektorat“. Es wird der Eindruck einer anspruchsvolleren Kultur in der „Ostmark“ erweckt – aber es wurden auch tschechische Theater bespielt. Gänzlich ignoriert wird das deutsche Kulturschaffen im „Protektorat“. Wichtig ist der Hinweis auf die unpolitische Jugendkultur, aber insgesamt ist die Auseinandersetzung mit diesem Thema enttäuschend. Kulturinteressierte Leserinnen und Leser bekommen hier keine komplexe Vorstellung vom Funktionieren dieses gesellschaftlichen Bereiches, weder in der „Ostmark“ noch im „Protektorat“.

Das Kapitel, in dem die nationalsozialistische Germanisierungspolitik dargestellt wird, leidet an der Dichtheit des Inhalts. Scheinbar widersprüchlich zur Aussage im vorhergehenden Kapitel „im Protektorat gab es bis in den Herbst 1944 ein relativ reges kulturelles Leben“ steht der klare Plan durch die Zerstörung des tschechisch-nationalen Bewusstseins zu einer erfolgreichen „Germanisierung“ zu kommen. Beides ist richtig, bleibt aber in dem Kontext zu wenig erklärt.

Im Abschnitt *Verfolgung und Widerstand* liegt der Schwerpunkt nicht auf der Erzählung von Ereignissen, sondern auf Zahlen und Fakten, aber in getrennt gehaltenem Text. Beim Bombardement von Prag werden zum Beispiel nicht die Opferzahlen in Wien genannt. Es wird dann an anderer Stelle angeführt – Querverweise wären hier hilfreich.

Im darauffolgenden Unterkapitel der NS-Vernichtungspolitik ist das Prinzip der gemeinsamen Textierung sehr gut gelungen. Die

Zusammenfassung der Jahre 1938 bis 1945 beginnt mit einem demaskierenden Zitat von Ruda Havrankova, einer am 12. Mai 1945 aus dem KZ Theresienstadt nach Prag Heimkehrenden. Sie sah, wie gefangengenommene Deutsche die Barrikaden wegräumen mussten, von Tschechen beschimpft und geschlagen wurden. Sie stellte resignierend fest: „Alles haben wir von ihnen gelernt – das Leben wird nie mehr so sein, wie es vor dem Kriege war.“

## 5. Vom Opfermythos und einer Samtenen Revolution

Zwei Narrative werden im klar gezeichneten Resümee einander gegenübergestellt: In Tschechien lebt der „Verrat des Westen und damit die Orientierung nach Osten“, in Österreich der „Opfermythos“. Der hier weitergeführte Blick reicht tief in das Kapitel *Umbruch* hinein. In den 1960er Jahren hat der Beginn der Mythenkritik eingesetzt. In den 1980er Jahren wurde dieses Hinterfragen zu einem deutlich breiter formulierten Widerspruch. In Österreich löste die „Causa Waldheim“ (1986), in Tschechien die „Samtene Revolution“ (1989) einen intensiven, die Gesellschaft erfassenden Diskurs aus. Das offizielle Österreich hat erst durch zwei darauffolgende Statements eine klare Position bezogen: Bundeskanzler Franz Vranitzky sprach 1991 als Reaktion auf den Haider-Sager von der „ordentlichen Beschäftigungspolitik“ der Nationalsozialisten von einer Mitschuld und Bundespräsident Thomas Klestil 1994 in der israelischen Knesset, dass „manche der ärgsten Schergen der NS-Diktatur Österreicher waren“. Mit diesen auch den neuen zur Selbstzufriedenheit führenden Mythen bricht zum

Abschluss des Buches die sehr gelungene Auseinandersetzung mit Stereotypen und Narrativen.

Die unmittelbare Nachkriegszeit wird kompakt unter dem Titel „Scheideweg“ dargestellt. Im Kapitel *Wiederaufbau der Wirtschaft* werden alle damals relevanten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Fragen schlüssig beschrieben, wie der Vergleich der Zerstörungen und Verluste durch den Krieg sowie die Reparationsforderungen der Sowjetunion. Komplettiert wird diese Bilanz mit dem Aufzeigen der krassen Mangelsituation in Österreich sowie dem Problem des Arbeitsmarktes in Tschechien nach der Vertreibung der deutschsprechenden Bevölkerung und der daraus folgenden notwendigen Restrukturierung.

Es erstaunt aus tschechischer Perspektive, in welcher Klarheit die FPÖ mit dem Umweg über den VdU als Erbe der Nationalsozialisten gesehen wird. Beiden Seiten ist das Verbot der deutschen Sprache in Tschechien bis zum Jahre 1948 weitgehend unbekannt. Innovativ und erfreulich ist der Perspektivenwechsel zum Themenkomplex der Vertreibung der Deutschen, verbunden mit dem Verlassen von stereotypen Formulierungen, die sich über Jahrzehnte verfestigt haben: „Nach dem Jahre 1945 wurden aus der Tschechoslowakei etwa drei Millionen als ‚Deutsche‘ definierte Menschen vertrieben und zwangsausgesiedelt.“ In einem Informationsblock ist es gelungen, die in Österreich verbreitete Mystifizierung der Benes-Dekrete zu entzaubern, kurz, prägnant und sachlich. Diese Dekrete haben zu nachhaltigen Missstimmungen mit Tschechien geführt, obwohl in Österreich kaum jemand den

Inhalt und Hintergrund kannte. Dazu passt ein Statement im Schlusskapitel: „Das bisherige Desinteresse der österreichischen Öffentlichkeit an der tschechoslowakischen Nachkriegsgeschichte führte in weiterer Folge zur unreflektierten Übernahme des sude-tendeutschen Narrativs, das wiederum durch auflagenstarke Massenmedien weite Verbreitung fand.“

Kritisch hinterfragen die Autorinnen und Autoren auch den zynischen Begriff „Kalter Krieg“, der von 1950 bis 1953 in Korea einer Million Soldaten und drei Millionen Zivilisten das Leben gekostet hat. Der „Kalte Krieg“ bedeutet die Aufteilung der Welt in zwei Machtblöcke, Stellvertreterkriege, und Mitteleuropa wird bedeutungslos. Gleich stringent wird die unterschiedliche politische Ausrichtung der Tschechoslowakei unter der vereinnahmenden Patronanz der Sowjetunion und Österreichs im Ringen um Souveränität und Neutralität nach 1945 beschrieben.

Als eine Zeit des Nebeneinanders von Gewalt und Lyrik werden die 50er Jahre in der Tschechoslowakei charakterisiert. Die Verstaatlichung der Wirtschaft wurde lückenlos betrieben, die Landwirtschaft kollektiviert. Einer technischen Modernisierung der Landwirtschaft nach sowjetischem Vorbild – so die Autorinnen und Autoren – steht die „... schonungslose Liquidierung des Bauernstandes, seiner Tradition und Mentalität“ gegenüber. Die Realität war noch brutaler. Familien, die sich der Zwangskollektivierung widersetzen, wurden schikaniert, verfolgt, verhaftet und von ihren Höfen, die sie über Generationen bewohnten, unter

Zwang abgesiedelt. Bis in die Gegenwart wirkt der verursachte Schaden an Mensch und Landschaft nach.

Aus literarhistorischer Perspektive ist verständlich, was die Autorinnen und Autoren unter dem Begriff „Lyrik“ verstehen, wenn sie damit auf die Romane von Pavel Kohout aus den 50er Jahren anspielen. Dieser Code ist indes nicht allen Leserinnen und Lesern geläufig, wobei hervorgehoben werden muss, dass die 50er Jahre ebenso „lyrisch“ waren wie die Zeit des „Protektorates“.

## 6. Nach 1968

Unausgewogen ist die Annäherung an die 60er Jahre in Österreich und der Tschechoslowakei. Während sich die Autorinnen und Autoren für die österreichische Situation mit der Konsumgesellschaft und den Studentenunruhen 1968 zufrieden geben, die sich auch gegen die noch unverdaute NS-Vergangenheit wendeten, wird die tschechische Situation als eine kulturbefreiende und die vorherrschende politische Doktrin hinterfragende detailliert beschrieben.

Bruno Kreisky, Franz Klammer, Hans Krankl und der Sieg der österreichischen Nationalmannschaft über die deutsche in Cordoba ... in Tschechien regiert mit Gustav Husak die „Normalisierung“ und die gesellschaftliche Resignation. Mit dieser absolut treffenden Gegenüberstellung beginnt eines der am gelungensten und kurzweiligsten geschriebenen Teile des Buches: *Die langen 1970er Jahre*. Es handelt vom Wohlstandsgewinn und der Reform in Österreich sowie von der (inneren) Emigration ins Private in Tsche-

chien. Das Kapitel ist thematisch gut gegliedert unter Beibehaltung des Prinzips des gemeinsamen österreichisch-tschechischen Schreibens. Begleitende Hinweise auf Quellen schaffen Lesbarkeit und zugleich fachliche Glaubwürdigkeit. Dieses Konzept hätte in der Konsequenz angewandt auch anderen Passagen des Buches gutgetan.

*Stereotype und Narrative in der tschechisch-österreichischen Wahrnehmung* ist der erklärende Untertitel des abschließenden Kapitels: *Von ‚destruktiven Nationalisten‘, ‚demokratischen Patrioten‘ und ‚helfenden Cousins‘*. Es handelt sich um ein gelungenes und ausgewogenes Schlusskapitel, das durch ausgewählte Illustrationen sehr gut bebildert wird. Analysiert werden die politischen Kränkungen der Tschechen im ausgehenden 19. Jahrhundert, die ihre Loyalität zur Monarchie schwächten, sowie die asynchrone Auseinandersetzung zwischen Deutschösterreicherinnen, Deutschösterreichern, Tschechinnen und Tschechen im Nationalitätenkampf. In Wien hat sich die Geringschätzung der tschechischen Sprache erst durch die Öffnung der Tschechoslowakei für den westlichen, kapitalistischen Markt abgeschwächt. Geprägt wurde das Bild der Tschechinnen und Tschechen in der dichtesten, gemeinsamen Erlebniszone der Hauptstadt Wien. Hier gehörten sie vorwiegend als Handwerkerinnen, Handwerker, Arbeiterinnen und (mehrheitlich) Arbeiter den gesellschaftlich unteren Schichten an und standen als „Ziegelböhm“ am untersten Ende der sozialen Skala. Die Autorinnen und Autoren sprechen von *antitschechischen Ressentiments*, die noch um *Gehässigkeit* zu ergänzen.

zen wäre. Der Schlussteil über die nationalen Stereotype verlässt auch die Chronologie des Bandes, führt aber das Buch ideologisch zu Ende und schließt es versöhnlich ab.

## 7. Schluss

Schon in der Einleitung zu dieser Rezension wurde festgestellt, dass das Buch ein politisches Statement ist – so wurde es im Wesentlichen (bis auf kleinere Differenzen) auch gelesen und verstanden. Die Autorinnen und Autoren von *Nachbarn/Sousedé* spannen einen weiten Bogen vom einleitenden, kritischen Zitat Vaclav Havels, in dem er das geringe Maß an Gemeinsamkeiten zwischen Tschechinnen, Tschechen, Österreicherinnen und Österreichern beklagt, zum Bild der gemeinsamen Familie. So endet dieses Buch mit einem operettenhaften Seufzer, aus dem sich die Hoffnung auf ein friedliches Zusammenleben ableiten soll. So ein emotionaler Abschluss glättet freilich die Konflikte und dient der ideologischen Botschaft beider Bücher.

Das mindert aber nicht den großen Verdienst dieser umfassenden Darstellung der Jahrhunderte dauernden österreichisch-tschechischen Nachbarschaft in komprimierter Form. Das Nebeneinanderlegen von Geschehnissen ohne die Dominanz einer Interpretation folgt dem Ansatz der *Transkulturellen-Geschichte*. Es ist ein großer, notwendiger Schritt auf einem langen Weg, der in dieser Arbeit getan wird, um so unterschiedliche Sichtweisen nebeneinander zu stellen und auch stehen zu lassen. Die Autorinnen und Autoren sprechen von „Teilaspekten einer Wahrheit“.

Folgt man dieser Sichtweise konsequent, so würde das implizieren, dass das Zusammensetzen dieser Teilaspekte eines Tages zu einer umfassenden, ganzheitlichen Wahrheit führen könnte. Hier ist Zweifel angesagt. Darüber hinaus sind in vielen Fällen historische Narrative zu widersprüchlich, um Teilaspekte einer Wahrheit sein zu können.

Aus der Überlegung, dass widersprüchliche Narrative eben nur unter bestimmten, lebensweltlichen Voraussetzungen Gültigkeit für sich beanspruchen können, folgt auch das kritische Hinterfragen von als „Wahrheiten“ erinnerten, historischen Geschehnissen. Eine konstruktive Auseinandersetzung mit Geschichte kann daher nur auf dialogischem Wege erfolgen, im Zuge dessen Geschichte(n) geteilt und verhandelt werden, aber auch einfach koexistieren dürfen. Denn das Anerkennen eines der eigenen „Wahrheit“ diametral entgegengesetzten Narrativs ist noch kein hinreichender, aber jedenfalls ein notwendiger Schritt für eine gemeinsame Zukunft.

Hier einen Anstoß geliefert zu haben, um zu einer *dialogischen* Sicht der Vergangenheit zu kommen, zu einem Zulassen koexistierender Wahrheiten und zum Verlassen der Statik des Erinnerns beizutragen, ist das größte Verdienst dieses Projektes und der in beiden Sprachen synchron gehaltenen Bücher.

## Zur Autorin und zum Autor

*Lucie Antošíková* ist Literaturwissenschaftlerin in Brünn, *Karl Brousek* Historiker und Dokumentarfilmer in Wien. Beide unterneh-

men im Rahmen dieser Rezension eine respektvolle Auseinandersetzung mit den hier besprochenen und beeindruckenden Büchern und bringen so aus unterschiedlichen Perspektiven auch ungleiche Lebenswelten und den Abstand einer Generation ein. Denn wie produktiv und gleichzeitig kompliziert sich so eine aus Vielfalt schöpfende Zusammenarbeit erweisen kann, zeigt sich schon anhand des Zugangs zum Projekt und angesichts der Lesart des Buches. Der Historiker arbeitet mit Quellen, die auf dem Prüfstand stehen, die Literaturwissenschaftlerin schätzt und verfolgt die Veränderung des Narrativs. Das Sozialisiert-Werden im Abstand einer Generation und die Zugehörigkeit zu zwei Gesellschaften, in denen Halbwertszeiten unterschiedlicher totalitärer Systeme nachwirken, erzeugen so eine differente Sensibilität.